

Die wundersame Wandlung der Arbeiter- klasse in Ausländer

«Die Vorstellung, dass damals jeder zweite Schweizer uns hinausschmeissen wollte, uns Migranten - die dieses Land mitaufgebaut hatten... macht mich immer noch wütend! Und ich behaupte, wir haben immer noch ein gesellschaftliches Trauma, welches noch nicht aufgearbeitet worden ist.»

Mit diesem Statement ist der Filmemacher Samir, zusammen mit andern Aktivist*innen, in einem Video-Appell auf <https://schwarzenbach-komplex.ch> zu sehen.

Das Projekt Schwarzenbach-Komplex wurde initiiert vom INES-Aktivisten Rohit Jain und Theaterregisseur Tim Zulauf, in Zusammenarbeit mit dem Theaterspektakel Zürich. Es ist ein kollektives Langzeit-Projekt zur Aufarbeitung und Erinnerung des sogenannten «Gastarbeiter-Regimes» der 60er und 70er Jahre. In den letzten Monaten ist Samir an diversen Anlässen des Schwarzenbach-Komplex Projekts aufgetreten und in diesem Zusammenhang erzählte er uns von seinem neuen Filmprojekt.

Simon Rutz: Nach deinem post-migrantischen Spielfilm *Baghdad in my Shadow* arbeitest du jetzt an einem Dokumentarfilm. Um was geht es?

Samir: Die Arbeitstitel sprechen eigentlich schon für sich selbst. Vor fast zwei Jahren hiess das Projekt noch *Der Niedergang der Schweizer Arbeiterklasse*.

Nach meinen Irak-Filmen wollte ich mich wieder mit meinem Lebensumfeld hier in der Schweiz beschäftigen. Ich erinnerte mich an meine Kindheit in der Schweiz. Ich kam mit knapp sieben Jahren

als Flüchtlingskind hierher. Meine Schweizer Mutter kam aus einem Arbeiter-Milieu, und so wuchs ich in Dübendorf in einem klassischen sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Umfeld auf. Wir zogen in eine Genossenschaftssiedlung und da waren wir fast die einzigen «Ausländer».

Warum in Anführungszeichen?

Nun, darum geht es auch in meinem Film. Wie konnte es sein, dass ich mich als Kind nicht als «Ausländer» fühlte? Erstens einmal ist der Begriff an und für sich

fragwürdig, denn dann müsste ja die Gegenüberstellung «Inländer» sein. Was auch immer das sein soll... Sicher ist, ich fühlte mich damals als Kind nicht als Ausländer. Ich war vielleicht ein Exot für die andern Kinder, aber ich sprach ja relativ schnell Schweizerdeutsch und war so gesehen schnell «integriert». Ich fühlte mich sehr wohl unter den Schweizer Schulkinder. Unser Nachbar, ein VPOD-Gewerkschafter, leitete im Kino Orion in Dübendorf den Kinderclub, wo wir an den Samstagnachmittagen Filme schauten. Ich ging in den Turnverein. Es gab einen Konsumverein. Bei

meinem Schweizer Onkel las ich die Bücher aus dem Gutenberg-Buchclub, einer Gründung der Gewerkschaften. Und es war klar, dass ich eine Lehre machen würde. Was ich dann auch tat. Ich wurde Typograph und war natürlich auch aktiv in der Gewerkschaftsjugend. Es gab damals ein grosses Gemeinschaftsgefühl und alles war wohlorganisiert. So war ich aufgewachsen und ich hätte mir in meiner frühen Jugend nicht vorstellen können, dass diese alte Arbeiterkultur eines Tages, so nicht mehr existieren würde.

Hast du da nicht ein bisschen deine Kindheit geschönt?

Ja, sicher. Natürlich bekam das schöne Bild in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre Risse. Denn je älter ich wurde, umso mehr wurde ich ausgegrenzt. Okay, ich sah südländisch aus. Aber die hartnäckigen Fragen, die mir immer öfters gestellt wurden »Woher kommst du eigentlich? Wo fühlst du dich mehr zuhause? Warum bist du nicht Schweizer? Willst du nicht Schweizer werden?« irritierten mich immer mehr. Als ich 15 Jahre alte war, kam die Schwarzenbach-Abstimmung. Und von da an, wurde die Erfahrung der Ausgrenzung immer dominierender in meinem Leben. Und hatte auch einen Namen: Rassismus. Und die Erinnerung an diesen Kipp-Punkt ist sozusagen formuliert in meinem neuen Arbeitstitel: *Die wundersame Wandlung der Arbeiterklasse in Ausländer.*

Und was hat der erste Arbeitstitel mit dem zweiten zu tun?

Nun, die Veränderung der Arbeitswelt, der Gewerkschaften, der linken Parteien und der Gesellschaft als Ganzes, ich erinnere an die Folgen der 68er Revolte, sind offensichtlich. Und was ich zuerst mal als subjektiven Prozess beschreiben kann, also vom »Jöh, dä härzig Bueb...«


“ Die gesellschaftsgestaltenden Kräfte der Migration sind bislang kaum in den Blick genommen worden. ”

zum »Huere Ussländer!« entspricht auch der gesellschaftlichen Transformation. In meinen Recherchen erschütterte es mich zu erfahren, wie die Gewerkschaften schon in den frühen sechziger Jahren die Arbeitermigranten aktiv ausgegrenzt hatten. So intervenierten sie immer wieder beim Bundesrat, um die Verhandlungen zwischen der Schweiz und Italien für die Verbesserung der Rechte der Migranten, zu torpedieren. Ganze Gewerkschaftsaktionen wurden von erklärten Xenophoben geführt, welche sich nicht um die Kollegen und Kolleginnen aus Italien und Spanien kümmern wollten. Und mit Hilfe des Saisonier-Statut und anderer Gesetzes-Artikel wurde eine stille Apartheid und Segregation eingeführt, die bis heute noch anhält. Gleichzeitig hat sich die klassische Schweizer Arbeiterkultur langsam aufgelöst und ist nicht mehr sichtbar. Schweizer Arbeiter deklarieren sich

als »Mittelstand« und die alten Begrifflichkeiten existieren nicht mehr. Ich bin überzeugt, dass dieser Prozess von Anfang der 60er bis Ende der 70er die Grundlage bildete für das Aufkommen der neuen sog. populistischen Parteien, bzw. die Basis ist für die Institutionalisierung des Rassismus in einer modernen globalisierten Gesellschaft wie der Schweiz.

Ein deprimierender Film also?

Nein, sicher nicht. Da ich diese Prozesse aus einem Blickwinkel eines Migranten erzähle, wird auch klar, dass im Kampf gegen diese reaktionären Tendenzen, aus der Wut auch Solidarität entstanden ist und neue Ideen für radikale Bewegungen.

Die gesellschaftsgestaltenden Kräfte der Migration sind bislang kaum in den Blick genommen worden. Die Perspektive der Migration fehlt mir in der Sichtweise der linken Parteien vollständig. Und das möchte ich mit meinem Film ändern. 



Samir
Produzent, Autor und Regisseur

